



Sprachpillen – einst und jetzt

Vor mehr als 60 Jahren hat Otto von Greyerz diese Wortschöpfung geprägt und unter diesem Titel eine ganze Serie von interessanten Sprachbetrachtungen veröffentlicht. Dr. Alfred Reber ist kürzlich wieder darauf gestossen und war bereits nach kurzer Lektüre von der ungebrochenen Frische und Aktualität dieser Texte beeindruckt.

Wir geben hier das vollständige Vorwort des grossen Sprachkenners im Original wieder und werden auch in den kommenden Ausgaben hie und da aus dieser reichen Quelle schöpfen. Nicht zuletzt möchten wir damit auch Sie, verehrte Leserinnen und Leser, zu ähnlichen Betrachtungen und zu einer aktiven und zeitgemässen Sprachpflege ermuntern. Der Redaktor versucht zumindest, sich darin zu üben und bittet die gesamte Leserschaft um weitere Anregungen. Schliesslich sollen es Pillen mit positiven Neben- und Nachwirkungen werden!

Vorwort

Sprachpillen? Was für ein sonderbares Wort! Gibt es denn so etwas?

Aufrichtig gesagt, ich weiss nicht, ob es schon «Sprachpillen» gegeben hat. Aber ich gebe sie, und somit gibt es sie. Und warum sollte es sie nicht geben? Gibt es doch Pillen für schwache und krankhafte Körperteile aller Art, für verkalkte Arterien, untätige Schleimhäute, erschlafftes Gedärm und so weiter, warum nicht auch für ein abgestumpftes Sprachgefühl, ein ungewecktes oder eingeschlafenes oder verdorbenes Sprachgewissen? Arzneipillen haben den Vorteil, dass sie schmerzlos und ohne Zeitopfer eingenommen werden, harmlos und niedlich aussehen und obendrein oft angenehm schmecken. Liessen sich diese Vorzüge nicht auch für eine Sprachkur verwenden? Die wenigsten Leute sind für umständliche grammatistische Belehrungen zu haben; schon die Fachausdrücke haben einen Schulgeschmack für sie, der ihnen die Esslust nimmt. Aber vielleicht, in kleinen Dosen und mit guter Laune dargereicht, vermöchten solche Sprachpillen doch ihren Gaumen zu reizen.

Wozu aber? Was liegt daran? – O, viel liegt daran, mehr als die meisten Leute denken. Ist doch die Selbsterkenntnis der unvermeidliche Weg zur Weisheit, und die Sprache, die Muttersprache vor

allen andern, der treueste Spiegel unsres Wesens. Und jeder liebt seine Muttersprache. Das ist natürlich und darum allgemein. Wenn man erst wüsste, wie interessant sie ist! Wie unsre Heimat, unsre Geschichte, unsre Stammesart, unsre Natur-, Lebens- und Staatsauffassung in ihr ausgeprägt sind! Nicht jeder hat in der Schule die lebendige Sprache, die Sprache seines eigenen Lebens, aufmerksam betrachten gelernt. So manchem ist nur die gedruckte und geschriebene Schriftsprache als wichtig hingestellt worden, und wichtig nur oder doch hauptsächlich wegen der Grammatik und der Rechtschreibung! Und mit diesem armseligen Schulbegriff von Sprache ist er ins Leben hinausgetreten, blind für die Schätze seiner Mundart und die Schönheiten und Altertümer der deutschen Dichtersprache. Nie ist der Gedanke ihm gekommen, selber mitverantwortlich zu sein für den Zustand seiner Muttersprache, sich um ihre Zucht zu nehmen, sie nicht zu verunstalten und zu entwürdigen, sondern hochzuhalten, zu pflegen und sich in ihr und durch sie zu vervollkommen. Sprachliche Kultur! Ein fremder Begriff. Und doch wäre sie der greifbarste Beweis nationaler Selbstachtung, Selbstbesinnung.

Nur freilich, als Massenhandlung ist Sprachkultur nicht zu denken; sie wird

immer vom Einzelnen ausgehen, vom Einzelnen geleistet werden müssen. Irgendeinmal, durch irgendein unberechenbares Erlebnis, wird in einem Menschen Sprachgeist geweckt: wie eine Erleuchtung kommt es über ihn, was er Köstliches an seiner Muttersprache besitzt. Sein inneres Ohr tut sich auf, und schöpferische Kräfte, bisher kaum geahnte, drängen sich zu schwelgendem Genuss und nacheifernder Betätigung. Wie ein unerschöpfliches Meer dehnt sich die Sprache vor ihm aus – ein Meer, aus dem er noch kaum mit einem Eimer geschöpft hat. Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe erfüllen ihn statt der früheren Gleichgültigkeit, Stumpfheit, Taubheit; wo er früher nichts sah und hörte als Buchstaben und Laute, grammatistische Formen und Regeln, sieht er jetzt Geschichte, Ursprung und Entwicklung, Sinnfälliges und Bildliches, hört er jetzt Wurzellaute, Schallnachahmungen und Lautsinnbilder. Er fängt an, in die Tiefe der Sprache zu schauen, immer tiefer, wie in ein fesselndes Rätsel. Auf den Grund dringt keiner.

Sprachgeist zu wecken, Liebe, Ehrfurcht und Verantwortung gegenüber unserer Muttersprache, ist der Wunsch dessen, der diese Sprachpillen gedreht hat.

Bern, Sommer, 1938 O.v.G.

Er weiss, wovon er spricht

Bundespräsident Johannes Rau (D)

Ich bekomme immer wieder Briefe von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die sich Sorgen darüber machen, ob unsere deutsche Sprache nicht immer mehr verdrängt werde: verdrängt durch das Englische – oder besser: Amerikanische – das mit dem Internet endgültig die vorherrschende neue globale Kommunikationsprache werde; verdrängt auch dadurch, dass so viele Amerikanismen in die deutsche Sprache eindringen, dass nicht nur ihr Wortschatz, sondern auch ihr Satzbau verändert werde. Solche Sorgen pauschal als «Deutschtümelei» abzutun, halte ich für falsch.

Der Gebrauch von Amerikanisch oder besser Amerikanismen in den Medien und in der Werbung hat in den vergangenen Jahren noch einmal stark zugenom-

men. Manchmal ist das witzig. Oft ist es albern und häufig dumm.

Es wäre natürlich unsinnig, Begriffe, für die es keine treffende deutsche Entsprechung gibt oder die sich so durchgesetzt haben wie «Hobby» oder «Team», gewaltsam durch deutsche Begriffe zu ersetzen. Warum aber ein Informationsstand der Deutschen Bahn «Service Point» heissen muss, und warum Schlussverkauf und Ausverkauf in vielen Geschäften nur noch «Sale» heissen, das leuchtet mir nicht ein. Der inflationäre Gebrauch von Amerikanismen in der Werbung und in den Medien, aber auch in den Veröffentlichungen vieler Unternehmen und Behörden, soll Fortschrittlichkeit und Modernität signalisieren. Tatsächlich aber ist

er oft ein Hinweis auf die Verarmung der Ausdrucksfähigkeit in der eigenen Sprache. Tatsächlich grenzt er all diejenigen aus, die Englisch und Amerikanisch nicht verstehen: viele Ältere, viele Jugendliche, die nicht die entsprechende Schulbildung haben, viele Menschen aus den neuen Ländern und, das sollten wir auch nicht vergessen, viele der in unserem Land lebenden Ausländer.

(Zn) *Der Sprachkreis Deutsch weiss, dass die verfassungsrechtliche Stellung des schweizerischen Bundespräsidenten kaum eine solche Erklärung erlaubt, mögen die Argumente noch so sehr auch auf die Schweiz anwendbar sein. Beherrigen könn(ten wir sie allemal. Interessenten liefern wir den vollständigen Text.*

Ist alles gesagt?

Das Novemberrauschen im Blätterwald hat sich gelegt, von Frühenglisch ist kaum mehr etwas zu vernehmen. Aber noch vor Jahresende bekannte sich der bernische Erziehungsdirektor zu Frühfranzösisch. Für den Sprachkreis Deutsch bleibt klar, dass die Weltsprache Englisch nicht die Klammer für die viersprachige Schweiz sein kann. Die Landessprachen als Nachbarsprachen machen die eidgenössische Sprachwirklichkeit aus. Daran werden wir hierzulande noch oft denken – und in der Schule auch Englisch anbieten.

Wer aufmerksam die Presse verfolgt, stellt immer wieder fest, dass besonnene Stimmen die Qualität der Erstsprache, für uns also Deutsch, fördern wollen. Wir vom Sprachkreis sind nicht im Gestern beheimatet, wenn wir diese Haltung nach Kräften unterstützen. Sie sichert das Morgen der Landessprachen, wohl auch des Landes.

In der vorliegenden Nummer der «Mitteilungen» finden Sie verschiedene Themen angesprochen. Sie können uns loben oder tadeln, weil Sie und wir etwas zu sagen haben, in heimischer Mundart oder in der deutschen Schriftsprache, die uns mit Millionen Deutschsprachiger in Europa und der Welt verbindet – Weltoffenheit heisst, sich selber und die andern bejahen: die eigene Sprache lieben, die der andern achten und sich sowie die Mitmenschen verstehen lernen. Das habe ich Ihnen sagen wollen.

P. Zbinden, Präsident



Do you speak Internet?

Zitat zum Nachdenken

Wir dürfen nicht dem Geschmack der Menschen nachlaufen, sondern müssen ihn bilden!

Gustav Everding

Wer ist's?

Die Vereine und ihre Kürzel

- Der Verein Sprachkreis Deutsch SKD (früher Bubenberg-Gesellschaft BG)
- Der Schweizerische Verein für die deutsche Sprache SVDS
- Der Verein Deutsche Sprache VDS

Die regelmässigen Veröffentlichungen

- MITTEILUNGEN SKD erscheinen vier- bis sechsmal im Zeitungsformat
- SPRACHSPIEGEL SVDS erscheint sechsmal im A5-Format
- SPRACHNACHRICHTEN VDS erscheinen im Zeitungsformat, farbig

Die Vereinstätigkeit in Kürze

- SKD Pflege von Mundart und Hochdeutsch
Für die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas
Mitglied im Netzwerk Deutsche Sprache
– Entschliessung von Graz (Anglizismen)
– Entschliessung von Friedrichshafen (Muttersprache)
Leitbild 2000 (Sprache in der Schweiz)
Schriftenreihe
Internet
www.sprachkreis-deutsch.ch
- SVDS Sprachberatung
Telefon 0900 57 35 70
SVDS Briefkasten im «Sprachspiegel»
- VDS ist der grösste Sprachverein Deutschlands mit rund 11 000 Mitgliedern
VDS Bürger für die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas
VDS Europa ist unser Haus und Deutsch ist unsere Sprache
VDS Mitglied im Netzwerk Deutsche Sprache
VDS Wissenschaftlicher Beirat
VDS Internet www.vds-ev.de
VDS e.V. Postfach 104128
D-44041 Dortmund

Ausführliche Vereinsportraits sind bei den einzelnen Vereinen erhältlich.

Netzwerktagung vom 13.–16. September 2001 in Bern – Interlaken

Tagung der Sprachvereine im «Netzwerk Deutsche Sprache» für die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas. Am 14. September abends findet in Bern eine grosse öffentliche Veranstaltung statt. Der 15. ist Ausflugstag ins Berner Oberland (Region Interlaken).

Sie stellen sich vor

An dieser Stelle bieten wir Sprachvereinen die Gelegenheit, sich vorzustellen. Unsere Leserschaft soll wissen, wer alles sich noch m

Klein aber fein

Der Bärndütsch-Verein stellt sich vor

Im Mai 1991 gründeten Freunde und Freundinnen der berndeutschen Mundart und Mundartliteratur in Bern den Bärndütsch-Verein. Angeregt worden war er von bernischen Mitgliedern des Vereins Schweizerdeutsch, der sich zu jener Zeit eine neue Ausrichtung und dem Wandel der Zeit entsprechende Zielsetzungen gab.

Zweck und Ziele

Gründungspräsident Dr. phil. Werner Marti und mit ihm rund zwanzig Gründungsmitglieder umschrieben Zweck und Ziele des neuen Vereins unter anderem so: «Der Bärndütsch-Verein will sich im Rahmen der deutschschweizerischen Doppelsprachigkeit von Schriftdeutsch und Mundart (Diglossiesituation Standardsprache – Mundart) besonders der Förderung des Berndeutschen in seiner aktuellen Ausprägung als der eigentlichen Muttersprache annehmen und ein zeitgemässes Mundartverständnis stärken. Darüber hinaus möchte er sein Augenmerk auch auf die Nachbarmundarten (Solothurn, Sesegebiet, Murtenbiet, Oberwallis) und auf alle schweizerdeutschen Dialekte richten.» Als Aufgaben des Vereins wurden genannt: Beratung in Fragen des Berndeutschen und seiner schriftlichen Wiedergabe, Förderung der Berndeutsch-Literatur, Zusammenarbeit mit Schulen und anderen kulturell, wissenschaftlich oder sprachpolitisch tätigen Institutionen, Organisation von Veranstaltungen. Von Anfang an trat der Verein auch für ein gutes Schriftdeutsch ein, die Sprache, mit der sich Deutschschweizerinnen und -schweizer nicht nur innerhalb des viersprachigen Landes, sondern auch im ganzen deutschen Sprachraum verständigen.

Der Verein wuchs rasch. Gegenwärtig zählt er rund 140 Mitglieder. Vertreten sind Autorinnen und Autoren, Sprachforscherinnen und -forscher, Mundart-Verlegende, an Sprache und Literatur Interessierte und Liebhaberinnen und Liebhaber des Berndeutschen verschiedenster Kreise, Berufsgattungen und Gegenden. Das kommt den Zielen des Vereins entgegen, geht es doch darum, die ganze Vielfalt des Mundartgebrauchs zu erkennen, zu pflegen und zu fördern (man denke dabei an die Studien zur Soziolinguistik, zur sozial bedingten Struktur der Sprache von Prof. Dr. Roland Ris). Bewusst wird deshalb der Jahresbeitrag niedrig gehalten (bisher Fr. 25.– für Einzelmitglieder, Fr. 50.– für Firmen/Kollektivmitglieder). Damit ist der Rahmen für Aktivitäten allerdings recht eng und der Verein deshalb auf Spenden angewiesen.

Tätigkeiten und Jahresprogramm

- die Hauptversammlung Anfang Jahr, verbunden mit einer Lesung, einem Referat oder einer Diskussion
- zweimal jährlich eine Veranstaltung mit Dichterlesung, Referat oder Liedervortrag
- einmal jährlich ein Ausflug unter sprachwissenschaftlicher oder volkskundlicher Führung in eine der

Sprachregionen des Kantons Bern oder angrenzender Gebiete

- Einladungen zu Buch-Vernissagen durch Mundart-Verlage, Hinweise auf Neuerscheinungen
- drei- bis viermal jährlich Zusendung der Schrift «Mundart – Forum des Vereins Schweizerdeutsch» mit Informationen, Buchbesprechungen, Texten verschiedener deutschsprachiger Dialekte (der Bärndütsch-Verein ist Mitglied beim Verein Schweizerdeutsch)

Um Ideen für Lesungen und Veranstaltungen ist der fünfköpfige Vorstand selten verlegen, schwerer fällt es oft, eine Wahl zu treffen, verfügt doch das Berndeutsche neben dem mündlichen über einen reichen schriftlichen Ausdruck von langer Tradition und weitem Spektrum. Sogar eine Grammatik ist vorhanden (Werner Marti, Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura, Edition Francke im Cosmos Verlag, 1985) und natürlich das Wörterbuch von Ruth Bietenhard (Otto von Greyerz, Ruth Bietenhard, Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun, sechste, ergänzte Auflage 1997), um nur diese zwei Titel zu nennen. Sie helfen mit, das Berndeutsche und seine Wurzeln zu kennen und ihm Achtung zu verschaffen. Geschrieben wurde Berndeutsch über die Jahre hinweg wohl aus unterschiedlichen Beweggründen heraus. Die Frage «Warum schreibt man Mundart?» würde deshalb sicher in jeder Epoche (und von jedem Autor, jeder Autorin?) anders beantwortet.

Das Jubiläum am 16. Mai 2001

Eine kleine Feier zum zehnjährigen Bestehen des Bärndütsch-Vereins am frühen Abend des 16. Mai 2001 in Bern bietet Gelegenheit zu Rückblick und Ausblick. Unter anderem wird sich Dr. phil. Hans Ruef, Präsident des Vereins Schweizerdeutsch, über die Geschichte der Wahrnehmung der Diglossie in der Schweiz Gedanken machen.

Für den Bärndütsch-Verein stellt sich die Frage, ob die Zielsetzungen von 1991 heute noch gültig sind. Wenn damals die Behauptung der Mundart neben der Standardsprache im Vordergrund stand, reagiert man inzwischen vermehrt auch auf das Englische. Zudem verändert sich mit dem grossen gesellschaftlichen Wandel die Lebenswirklichkeit und damit die Sprache. Wie damit umgehen? Welche Schwerpunkte setzen? Sprache lebt, Festhalten und Bewahren kann nur eine Seite der Sprachpflege sein. Man darf aber wohl sagen, ohne dadurch andere auszugrenzen, dass für einen grossen Teil der Bevölkerung in der Schweiz die Mundart nach wie vor die Sprache der ersten

Erfahrungen im Leben ist, die eigentliche Muttersprache, in der man Dinge erstmals benennt, um sie zu begreifen und sich allmählich in der Welt zurechtzufinden. Dazu ist Sorge zu tragen. Sprache ist eben mehr als ein Kommunikationsmittel. Nicht von ungefähr spricht Christian Scholz, der als Deutscher in Zürich lebt, in seinem Brevier «Schweizer Wörter» von Mundart und Mentalität.

Ausblick

Im Grunde ist es hochspannend, wie sich Mundart im heutigen kulturellen Wandel entwickelt, und es ist zu hoffen, dass sie nach wie vor ihre Geltung hat. Sich zu Hause fühlen in einer Sprache, sie achten, sie mit Lust und Freude brauchen ist die beste Voraussetzung dazu. In diesem Sinne will der Bärndütsch-Verein wirken. Vermehrt wird er auch Kontakte suchen zu anderen Institutionen und Vereinigungen, die sich für eine gute Mundart einsetzen, denn Wirken nach innen ist eines, präsent sein nach aussen ein anderes. Ob es dem Bärndütsch-Verein gelingt, im Rahmen seiner Möglichkeiten eine Art Plattform zu sein für den Austausch zwischen Dichterinnen und Dichtern, begeisterten Mundart Lesenden, Hörenden, Singenden, Spielenden (man denke hier an Volkstheater und an erfolgreiche, bernische Rocksänger), Sprachforschenden und nicht zuletzt auch einer zwar interessierten aber noch zu sensibilisierenden Öffentlichkeit?

Übrigens ist nicht undenkbar, dass sich das Berndeutsche im Zeitalter der modernen Kommunikationstechnologien neue Ausdrucksformen schafft: Der Dialekt eignet sich nämlich ausgezeichnet für Kurzmitteilungen auf dem Mobiltelefon. Gewiss, nicht jede Nachricht tippt sich auf Berndeutsch kürzer. Bei der Mitteilung «i ha di gärn» für «ich liebe dich» besteht, zugegeben, kaum ein Unterschied, wohl aber bei der bündigen und erfreulichen Antwort «i o», was in diesem Fall nicht in erster Linie für das Kürzel «in Ordnung» steht.

Annekäthi Feller
Vorstandsmitglied

Auskunft zu Mitgliedschaft, Statuten, Jahresprogramm, Jubiläumsanlass vom 16. Mai 2001 bei

Walter Gfeller
Präsident Bärndütsch-Verein
Belzerngässli 1
3360 Herzogenbuchsee,
Telefon 062 961 23 54

it uns auf dem Sprachfeld tummelt. Lesen Sie heute vom Bärndütsch-Verein und vom Schulverein.

Ältester Sprach- und Kulturverein der Schweiz

Deutschschweizerischer Schulverein

Der Deutschschweizerische Schulverein wurde im Jahre 1881 gegründet. Auslöser war die deutsche Gemeinde Gurin im Kanton Tessin (amtlich Bosco Gurin), wo nur eine italienische Schule bestand.

Der Schulverein wirkt konfessionsneutral und unpolitisch. Die Schulvereinsidee entstand 1880 in Südtirol. Entsprechend bestehen Schulvereine in Österreich (heute Österreichische Landsmannschaft) und in Deutschland (heute VDA-Verein für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V.).

Was in Gurin TI mit Buchspenden ab 1882 begann, konnte von 1896–1942 als regelmäßiger Deutschunterricht samt Lehrerbesoldung angeboten werden. Unglaublicherweise musste unser Verein Leistungen erbringen, die grundsätzlich dem Kanton Tessin oblagen. Die Mitgliederstatistik zeigte während der Weltkriege, wie schwierig es war, sich für deutsche Sprachminderheiten einzusetzen (jeweils Mitgliederückgang). Dennoch sind wir stolz auf unsere «Vereinsahnen», dass sie stets sachbezogen sich einsetzten und keiner «Versuchung» erlegen sind. Eine Stärke sind unsere Informationen aus erster Hand! An unserer Hauptversammlung liegen stets viele Zeitschriften aus oder über Sprachminderheiten auf.

Wie hilft der Schulverein den Sprachminderheiten?

Vorab Schulen oder Kurse erhalten Lern- und Lesebücher nach Absprache geliefert, z. T. auch Geld. Selbst Privatpersonen oder Bibliotheken profitieren davon. Minderheitenschulen erhalten eine monatliche Schülerzeitung oder nach Wunsch erhalten Schüler jährlich

Lesebücher. Auch ein Jahreskalender in Buchform oder Zeitschriften erfreuen sich der Nachfrage.



Wo hilft der Schulverein?

Unterstützt werden deutsche Sprachminderheiten, die in ihren geschichtlichen Siedlungsgebieten leben, wo das deutsche undemokratischerweise weder Amts- noch Schulsprache ist. Einzelfallhilfe konnte auch nach Rumänien vermittelt werden. Hauptschwerpunkte sind: Schweiz: Berner Jura – Saanebezirk, Kanton Freiburg – Gurin TI

Italien: Deutsche Berggemeinden im Augsttal/Vallée d'Aosta, Piemont sowie Friaul

Frankreich: Zweisprachige Kleinkinderschulen in Elsass-Lothringen

Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie dadurch unsere Tätigkeiten!

Jahresbeitrag Fr. 15.–, Gönner und iur. Personen Fr. 100.– PC 80-18010-9

Unser nach Bedarf erscheinender Rundbrief orientiert Sie, erhältlich beim Obmann

Soeben ist unsere Vereinsschrift erschienen

Deutsche in den Südwestalpen, Taschenbuch Nr. 154 in der Reihe «Eckartschrift» über deutsche Sprachminderheiten im Augsttal/Valle d'Aosta, Piemont und Tessin.

Bestelladresse: Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, A-1810 Wien. Am besten Note der Bestellung beilegen. Preis: ÖS 95.–/DM 14.80/SFr. 13.–, plus Versand.

Rolf Marti
Der Obmann, Zenetsmatte
3792 Saanen BE

LA SUISSE ROMANDE

Bekenntnis zu der Nachbarsprache

(pd) Die Richtung stimmt – Berns Erziehungsdirektion will Frühfranzösisch. Bis März läuft eine Vernehmlassung. Der erwartete Schritt in die richtige Richtung will zum Verständnis in den Landessprachen beitragen und verbaut der Jugend den Anschluss ans globale Englisch nicht. Der Sprachkreis Deutsch unterstützt eine solche Position. (Aus unserer Erklärung an die Presse).

Als Novum ein nationales Sprachenzentrum

Ein Sprachengesetz, das Bund und Kantone zur Förderung der Mehrsprachigkeit der Schweiz verpflichtet, nimmt jetzt Gestalt an. Konkret wird etwa an Schüleraustausch, zweisprachigen Unterricht und ein nationales Sprachenzentrum gedacht. Diese neue Institution zur Förderung und Erforschung der Landessprachen könnte der Universität eines zweisprachigen Kantons (Bern oder Freiburg) angegliedert sein. Umstritten ist die Forderung, dass auch die Sprachen von Einwanderern gefördert werden sollen. (nach C.B. im Bund vom 9. Jan. 2001)

La Svizzera italiana – sie sei nicht vergessen!

Sprachauskunft

Der Schweizerische Verein für die deutsche Sprache SVDS erteilt Sprachauskunft.

- Briefkasten in der Zweimonatschrift «Sprachspiegel». Betreuer ist Dr. Hermann Villiger, Leimackerstrasse 7, 3178 Bödingen.

- Telefonische Sprachberatung am Deutschen Seminar der Universität Basel. Telefon 0900 57 35 70

Kritisches zum Sprachenstreit

Volksschule und Fremdsprachenkonzepte

Englisch oder Französisch als erste Fremdsprache in der Volksschule? Diese Frage prägt heute entsprechende Diskussionen. Folgefragen bleiben dabei meist ausgeklammert. Es sind dies namentlich:

1. Wieso wird in der Deutschschweiz nicht das Hochdeutsche als erste Fremdsprache bezeichnet und gewichtet?
2. Ist es pädagogisch sinnvoll, auch die «zweite» Fremdsprache (nach Englisch oder Französisch) schon in der Primarschule einzuführen – im Bewusstsein, dass nur 30 Prozent der Kinder eines Jahrgangs einigermassen leicht damit fertig werden und dass die Hälfte aller Kinder ab dem 11. Altersjahr fünf Sprachen sprechen oder zu lernen haben, nämlich drei Fremdsprachen, Schweizer Dialekt sowie die Sprache des Elternhauses?

Und diese Fragen führen zu weiteren:

3. Ergibt es im Hinblick auf die Berufsbildung einen Sinn, alle Kinder und Jugendlichen der Sekundarstufe ab

der 7. Klasse neben Deutsch obligatorisch mit zwei weiteren Fremdsprachen zu belasten?

4. Kann – illusionslos – erwartet werden, dass alle Schüler mit dem Konzept Frühenglisch am Ende der Schulzeit ebenso gut Englisch wie Französisch werden sprechen können? (Aussage von Bildungsdirektor Buschor gemäss NZZ.)

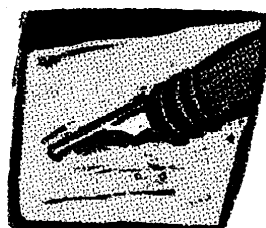
5. Ist das Postulat, dass Kinder und Jugendliche vor allem lernen sollen, sich in verschiedenen Sprachen ein bisschen zu verständigen, wirklich von erstrangiger Bedeutung, wenn eine seriöse Berufsausbildung – mit Deutsch als Basissprache – im Auge behalten werden soll?

6. Muss die Volksschule wirklich dem Trend als Werkzeug dienen, dass mangels vertiefter Sprachkenntnisse

nur noch oberflächliche, ungenaue Erstrundenkommunikation angepeilt wird, weil Qualität der Quantität von ungefähigem Wissen untergeordnet wird?

Abschlussfrage: Wer von den Verantwortlichen für diese bemannten Versuchsballone ist bereit, dereinst für diese Flüge zu haften?

Peter Sidler, Zürich
(NZZ 23. Januar 2001)



Mitgliedsbeiträge 2001

Sie, liebe Leserinnen und liebe Leser, sollen weiterhin unsere Schriften, Orientierungen und Einladungen erhalten. Gratis. Wir erlauben uns dann noch vor den Sommerferien, Sie um die Überweisung der bescheidenen Mitgliedsbeiträge zu bitten. Sie werden dieses Jahr erstmals in einer besonderen, einmaligen Aktion erhoben. Bitte, zahlen Sie jetzt keine Beiträge. Und noch eine Bitte, verwenden Sie die bisherigen roten Einzahlungsscheine nicht mehr. Besten Dank. Natürlich können Sie uns jetzt oder später noch mehr unterstützen, durch Mitarbeit im Vorstand sowie Spenden, in der Administration oder in Arbeitsgruppen für besondere Sprachthemen. Gerne erteilen wir Auskunft.

Auch das: Mit der (kommentarlosen) Rücksendung der vorliegenden Zeitung an «Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern» (wir haben kein Postfach!), ebenso mit Fax oder e-Post, verabschieden Sie sich aus dem Sprachkreis.

Berndeutsche Geschichten und Gedichte

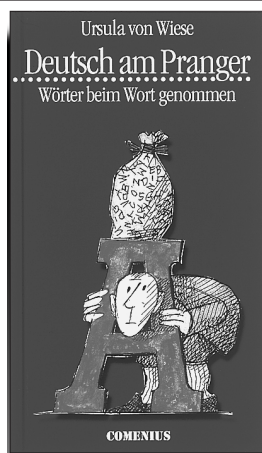
Der Sprachkreis sieht vor, in nächster Zeit eine Sammlung berndeutscher Geschichten von Béatrice Schürch-Schmidt herauszugeben. Zur Steigerung der Vorfreude folgt hier eine kleine Kostprobe aus einem Gedichtbündchen der Mundartschriftstellerin.

Fröid im Alter

Isch o d Jugetzyt vergange,
D Fröid blybt bis i ds Alter bhange:
Fröid a unschynbare Sache,
Fröid, we ds Groschind afat lache,
Fröid, e liebe Bsuech z erwarte,
Z luege, was errünnt im Garte,
Fröid, es Lied vo früecher z singe,
Emne Chranke Blueme z bringe.

Wen is mängisch alles Schwäre
Lat erwachen u macht z plääre –
Nume nüitem nachetruure
U sech sälber nid beduure!
Steit o hütt i vilne Büeche,
D Wält syg wüescht u nüm wi früecher,
Git's glych all Tag öppis z hoffe –
Fröi di u bhalt d Ougen offe!

Béatrice Schürch-Schmidt



Ursula von Wiese

Deutsch am Pranger

Wörter beim Wort genommen
128 Seiten, Fr. 25.80
ISBN 3-905286-77-7

Die grosse alte Dame der Kulturszene schlägt zu – da rechnet eine Frau von 95 Jahren derart spritzig und sachkompetent ab mit alltäglichen Dummheiten und modischen Torheiten von Sprachverhunzern, dass es eine reine Lust ist. Ursula von Wiese, Schauspielerin, Autorin und Übersetzerin von gegen 400 Büchern, hat ein süffiges «Lehrbuch» geschrieben. Das Buch enthält zudem 38 ebenso zielsichere Karikaturen von Jules Stauber.

COMENIUS

Comenius-Verlag AG, 6285 Hitzkirch
Telefon 041 917 03 17, Fax 041 917 33 38
www.comenius-verlag.ch

Schlüssel zu einer Wesenskunde des Menschen (20. Folge)

Die deutsche Sprache

Mit dieser zwanzigsten Folge wollen wir die seit der Nr. 5/1995 laufende Reihe unserer sprachphilosophisch-anthropologischen Betrachtungen abschliessen. Wie wir noch aus unserer Schulzeit wissen, war es bei den Lehrern Sitte, die Schüler durch das Vorlesen vergnüglicher Geschichten in die Ferien zu entlassen. In ähnlichem Sinn und Geist wollen auch wir diese unsere letzte «Lektion» auf heitere Weise ausklingen lassen und greifen darum zu einer eher leichten Kost.

Nun gibt es da etwas, das nicht nur menschenkundlich aufschlussreich ist, sondern auch unserem ganz alltäglichen Unterhaltungsbedürfnis entgegenkommt. Genauer gesagt: wir wollen heute untersuchen, welcher anthropologische Stellenwert den auf dem Vergleich Mensch-Tier basierenden «Redensarten» zukommt. Kennen wir doch alle eine Unzahl von Ausdrücken, mit denen wir unsere Mitmenschen gelegentlich zu titulieren pflegen, von Namen, die meist in der Tierwelt entnommen sind. Verbalismen dieser Art sind nun insofern menschenkundlich interessant, als sie – auch wenn oder gerade weil sie überzeichnet sind – viel über uns selbst verraten und uns nachhaltig darauf aufmerksam machen, wie wir Menschen sind.

Wenn wir einen unserer Zeitgenossen auf möglichst abschätzige Weise charakterisieren wollen, so wählen wir dazu mit besonderer Vorliebe Tiernamen. Und weil eben die Säugetiere dem Menschen seelisch am nächsten stehen, handelt es sich hierbei mehrheitlich um Namen von Vierfüssern: Kühe, Kälber, Hunde, Esel, Schafe, Schweine (Säue), Gänse, Hühner, Kamele sind da am weitaus häufigsten vertreten. Weniger oft, dafür aber irgendwie bewusster und gezielter, werden auch «niedere» Tiere in die Menagerie einbezogen. Dazu gehören vorab die Vögel (der «komische Kauz», die Nachtule, die Schnepfe), die Schlange und – der Marienkäfer. Bei der letztgenannten Spezies, desgleichen aber auch bei zwei anderen Kleintierarten, den Katzen und den Mäusen, wendet sich die Bewertung plötzlich, doch wenig überraschend, ins Positive. Sind doch alle drei – das «Herzchäferli», das «Chätzli» und das «Müsli» – in den Rang von Kosenamen aufgestiegen. Aber auch Tiernamen, die Kraft und Überlegenheit andeuten, wie «Stier», «Löwe», «Adler» können in einem positiven Sinne aufgefasst werden: gelten sie doch bei eitlen Männern geradezu als Ehrentitel oder mindestens als Kompliment.

Wie schon diese wenigen Beispiele erkennen lassen, handelt es sich bei diesen Titulierungen nicht einfach um irgendwelche «Instant-Redensarten», fast im Gegenteil: das Ganze hat System. Allein schon die Tatsache, dass Säugetiernamen überwiegen, ist bezeichnend. Stehen uns doch die Vierfüsser, wie bereits gesagt wurde und sogleich etwas näher ausgeführt werden soll, seelisch am nächsten. Aber auch da wird schon weiter differenziert: was Stärke ausstrahlt oder niedlich aussieht, zieht (selbstverständlich) positive Bewertungen auf sich. Und schliesslich ist es kein Zufall, dass (mögliche) Schimpfwörter, wie etwa «Du Aff», kaum je gebraucht werden. Ein solcher Ausspruch wäre einerseits zu wenig zielgerichtet, und andererseits fehlte ihm der zynische Unterton. Ungleich verlet-

zender wäre es, einen Schwarzen mit «Halbaffen» (englisch: half-ape) zu apostrophieren. Das wäre für ihn die denkbar schlimmste Beleidigung.

Nun die Frage: Warum neigen wir überhaupt dazu, missliebige Mitbürger mit Säugetiernamen einzudecken? Sich bloss auf die seelische Nähe des Menschen zu dieser Tiergattung zu berufen, vermag nicht zu befriedigen, müsste man doch auch fragen, in welcher Hinsicht und in welchem Grade hier von Nähe gesprochen werden kann. Zwar trifft es zu, dass Tiere, wie schon ihr Name «animalia» verrät, reine Seelenwesen sind. Das Seelische der Tiere aber findet seinen Ausdruck vorzugsweise in ganz bestimmten arttypischen Grundstimmungen. So ist zum Beispiel die «kätzische» Befindlichkeit sicher völlig verschieden von der «hündischen» Grundstimmung.

Jetzt verstehen wir auch, weshalb wir bei der Verächtlichmachung anderer so gern nach tierischen Metaphern greifen. Sind es doch vornehmlich Einseitigkeiten im Gemüthhaft-Seelischen oder intellektuelle Beschränktheiten, oft aber auch ein tapsiges, an tierische Unvernunft erinnerndes ungeschicktes Benehmen, welches in den bekannten Schimpfwörtern seinen Niederschlag gefunden hat. Hier ist es vor allem das Mondenhaft-Träumerische in der Physiognomie einer widerkäuenden Milchkuh, das schon früh die Aufmerksamkeit von Männern auf sich gezogen hat und noch immer auf sich zieht. Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, ob sie nun begriffsstutzig, zerstreut oder sonstwie «dämlich» wirken, müssen sich denn auch heute noch das Schimpfwort «blöde Kuh» gefallen lassen. Zu den gängigen Ausdrücken zählen in diesem Zusammenhang auch Schmähungen wie «dumme Gans» oder «blindes Huhn». Aber nicht nur das weibliche, auch das männliche Geschlecht bleibt von so liebenswürdigen Titulierungen und edlen Wortschöpfungen nicht verschont. Neben dem eher schmeichelhaften, weil Aktivität und Entschlossenheit suggerierenden «sturen Bock» und dem «Stierengring» gibt es aber auch noch den bis heute mit dem Mannsein verbunden gebliebenen «Esel», das «Kalb», die «Kalberei» und das «Kamel».

Mögen Tiervergleiche der genannten Art auch mehr oder weniger beleidigend wirken, wahr bleibt dennoch, dass sie nur auf sehr flüchtigen und oberflächlichen Eindrücken gründen. Dienen solche Charakterisierungen doch lediglich dazu, den andern in seiner Menschenwürde herabzusetzen. Der Mensch wird auf seine Kreatürlichkeit hin reduziert. Man versucht, ihn auf eine Stufe hinunterzudrücken, auf die hinunter er im Grunde gar nie fallen kann. Ob der Mensch nun verbal von andern

erniedrigt wird oder sich durch sein Handeln selbst erniedrigt, Tatsache ist, dass er dennoch nicht aufhört, Mensch zu sein, sondern dass er – in mehr oder minder hohem Masse – ein eigenständiges, weltoffenes, seelisch und geistig vielseitiges, bewegliches und wandlungsfähiges Wesen bleibt.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie wir in bestimmten Momenten sprachlich miteinander umspringen, dann zeigt sich auf drastische Weise, welche Kluft unseren Alltagsjargon von dem trennt, was wir den «deutschen Sprachgeist» nannten. Und in der Tat: ausdenken können wir uns alle nur möglichen Schmähungen, Sottisen, Albernheiten. Von klar anderer Art ist dagegen dasjenige, was uns der Sprachgeist eingibt und dessen Spuren wir in den vorhergehenden Betrachtungen in manche Richtungen hin verfolgen konnten. Dies alles entspringt offensichtlich weit tieferen Schichten, ist innig mit unserem menschlichen Wesen verbunden und sagt uns auf konkret-bildhafte Weise, wie und wer wir wirklich sind.

Gian Klainguti



Impressum

Die Mitteilungen des Vereins Sprachkreis-Deutsch erscheinen vier- bis sechsmal jährlich Auflage 4000 Stück.

Redaktionsadresse

Sprachkreis Deutsch
3000 Bern
Tel. 032 331 01 19
Fax 032 331 01 19
www.sprachkreis-deutsch.ch
info@sprachkreis-deutsch.ch

Redaktion

Peter Zbinden (Zn), Präsident SKD
Redaktion Vorstandsmitglieder
Susanne Altdorfer (saf)
Peter Glatthard-Weber (pgw)
Kurt Meister (me)
Alfred Reber (ar)
Martin Geiger (mg)
Ingeborg Theek (it)

Gestaltung, Satz und Druck

Schwab Druck AG, 3250 Lyss